

(Aufbau des polnischen Zentralen Industriereviere) ihren wechselseitigen handelspolitischen Erwartungen nicht mehr zu genügen vermochten¹. Die rüstungswissenschaftliche Kooperation zwischen Berlin und Warschau in der Piłsudski-Ära mit gemeinsamem anti-sowjetischem Vorzeichen wird nicht thematisiert, wengleich der polnischen Aufrüstung im Rahmen der Pläne „Ost“ und „West“ auch und gerade in ihren Unzulänglichkeiten hinlänglich Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Es mag mit diesen kritischen Anmerkungen sein Bewenden haben. Sie werden relativiert durch die Entstehungsgeschichte des Buches, deren Spuren man sich gründlicher verwischt gewünscht hätte, insbesondere angesichts eines gewissen Perspektivenwandels, der die Inaugenscheinnahme auch der Schwächen und Illusionen eigener nationaler Politik erlaubt. Bleibt noch ein Hinweis des Rezensenten in eigener Sache: Er wurde im Literaturverzeichnis, nicht in den Anmerkungen, mit dem Historiker des ehemaligen Reichsarchivs Ernst Otto Volkmann verwechselt.

Buchenbach

Hans-Erich Volkmann

¹ HANS-ERICH VOLKMAN: Polen im politisch-wirtschaftlichen Kalkül des Dritten Reiches, in: Der Zweite Weltkrieg, hrsg. von WOLFGANG MICHALKA, München, Zürich 1994, S. 74-92.

* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte (www.sehepunkte.de).

Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord. Hrsg. von Volkhard Knigge und Norbert Frei unter Mitarbeit von Anett Schweitzer. Verlag C.H. Beck. München 2002. 450 S., 15 s/w Abb.

Mit der Hinwendung zu kulturgeschichtlichen Fragestellungen seit den 1990er Jahren hat die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit nationaler Vergangenheits- und Geschichtspolitik einen beachtlichen Aufschwung erfahren, dem wichtige Beiträge zur Konstruktion kollektiver Erinnerungsvorstellungen und deren sinnstiftender Bedeutung zu verdanken sind. Der vorliegende, großteils instruktive Sammelband einer Tagung in Weimar-Buchenwald vom September 2000 enthält 24 Stellungnahmen einer internationalen Autorenschaft zum (richtigen) erinnernden Umgang mit den NS-Verbrechen gegen die Menschheit. Sechs Beiträge betrachten andere, weniger bekannte „Beispiele aus einem Jahrhundert der Gewalt“, darunter den – von den Nachfahren der Täter weiterhin geleugneten – türkischen Völkermord an den Armeniern in Ostanatolien 1915/16, den Terror in der Sowjetunion und die ebenfalls überaus opferreichen japanischen Massenmorde an der Bevölkerung in den von 1932 bis 1945 besetzten Ländern. Im internationalen Vergleich zeigt sich, daß die vielgescholtene (west)deutsche ‚Vergangenheitsbewältigung‘ – jedenfalls nach dem Schweigen der 1950er Jahre – die allzu geringen Anstrengungen historischer Aufarbeitung in Japan und den Ländern des östlichen Europa weit hinter sich gelassen hat.

Als Fallbeispiele für jeweils sechs „Berichte zur Geschichte“ bzw. „zur Gegenwart der Erinnerung“ entschieden sich die Veranstalter für die Nachfolgestaaten der NS-Täter Deutschland und Österreich, für das als Ursprungsland der *Résistance* gegen wie der Kollaboration mit NS-Deutschland janusgesichtige Frankreich sowie für Israel und die USA, die sich heute als Nachfolgestaat bzw. Fürsprecher der NS-Opfer verstehen. Als *pars pro toto* für Ostmitteleuropa fand überdies Polen Berücksichtigung.

Die historischen Beiträge befassen sich in etwa mit den Jahren 1945 bis 1990, die gegenwartskundlichen mit erinnerungspolitischen Themen des folgenden Jahrzehnts. Edmund D m i t r ó w geht auf die Ambivalenz ein, mit der man in der Volksrepublik Polen dem Phänomen der Zusammenarbeit mit den deutschen Besatzern auf einer gesellschaft-

lichen und ökonomischen Ebene begegnete (S. 176-184).¹ Die Kollaboration war in Polen einerseits insgesamt weniger ausgeprägt als in den besetzten Ländern West- und Nordeuropas; aufgrund der besonders brutalen NS-Okkupation, welche die Zerstörung der polnischen Staatlichkeit und den Tod von einigen hunderttausend (nicht-jüdischen) Polen in Kauf nahm, erschien sie andererseits vielen Polen um so verwerflicher. Die kommunistischen Machthaber nutzten die späten Kriegsjahre und das von ihren sowjetischen Vormündern wesentlich mitgeprägte Ergebnis des Zweiten Weltkriegs als den sie legitimierenden Gründungsmythos. Daraus folgte eine entsprechende ‚Lenkung des Erinnerns‘, die das Schüren und Aufrechterhalten sowohl antideutscher und antiwestlicher Gefühle als auch eine Kultivierung des immer stärker auf die ethnisch polnische Bevölkerung beschränkten ‚Opferstatus‘ einschloß.

Adam Krzemiński eher gegenwartsbezogene Stellungnahme (S. 262-272) konzentriert sich auf die ‚Entlügung‘ dieser offiziellen Geschichtsversion. Dabei ist seinem Diktum, seit den 1980er Jahren sei das polnische Eigenstereotyp vom Land der uneigennütigen Judenretter dank publizistischer Intellektuellen-Debatten ‚zerbrösel‘, wegen deren geringer gesellschaftlicher Reichweite nur schwerlich zuzustimmen. Außerdem wird nur unzureichend deutlich, daß die Rettung einiger zehntausend unter der NS-Okkupation als Juden verfolgter polnischer Bürger das bislang kaum erforschte Treiben der nichtjüdischen Denunzianten und Judenerpresser/-verfolger – zumal nach den der Jedwabne-Debatte zu verdankenden Erkenntnissen – keineswegs austarieren kann.

Wenn, wie Jacques Le Goff formuliert hat, die kollektive Erinnerung ‚ein Machtinstrument und ein Ziel von Herrschaft‘ ist (S. 207), so ist stets damit zu rechnen, ‚daß das Gedenken an die Opfer [...] letztlich auch eine aktuelle Funktionalisierung bedeutet‘ (S. 270). Wie aktuell dies ist, erweist sich gerade an dem strittigen Vorhaben, ein Zentrum gegen Vertreibungen zu errichten, denn dort würden *volens volens* deutsche Leidtragende aus der Zivilbevölkerung in den Mittelpunkt treten. Aufgabe einer umfassenderen Wiederauflage des Tagungsthemas könnte es sein, nicht nur die teilweise atemberaubenden Vergangenheitsdiskurse in Ostmitteleuropa stärker einzubeziehen, sondern auch die ‚Folge-Opfer‘ der NS-Diktatur in das Gesamttabelleau von Beschweigen und Gedenken zu integrieren.

Marburg/Lahn

Klaus-Peter Friedrich

¹ Vgl. dazu ausführlicher KLAUS-PETER FRIEDRICH: Über den Widerstandsmythos im besetzten Polen in der Historiographie, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts 13 (1998), S. 10-60, und DERS.: Zusammenarbeit und Mittäterschaft in Polen 1939-1945, in: Kooperation und Verbrechen. Formen der ‚Kollaboration‘ im östlichen Europa 1939-1945, hrsg. von CHRISTOPH DIECKMANN u.a., Göttingen 2003 (Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, Bd. 19), S. 113-150.

Christian Handschuh: Georg Smolka. Von der ‚Ostforschung‘ zum ‚Abendland‘. (Arbeiten zur schlesischen Kirchengeschichte, Bd. 14.) Aschendorff Verlag, Münster 2003. 151 S., Abb. (€ 19,80.)

Die Tübinger kirchengeschichtliche Diplomarbeit über Georg Smolka, einen 1901 in Breslau geborenen, 1982 in Oberbayern gestorbenen Historiker und Pädagogen, bereichert die Kenntnis vom Personal der deutschen Ostforschung um einen ihrer bislang weniger bekannten Vertreter. Smolka erscheint dem Autor im Kontext der aktuellen Debatte über die Rolle deutscher Historiker und Ostforscher im Nationalsozialismus insofern von besonderem Interesse, als er sich zwar in Milieu und Themenkreis der von Albert Brackmann geleiteten ‚nord- und ostdeutschen Forschung‘ bewegt habe, gleichwohl aber anti-nationalsozialistisch ausgerichtet gewesen sei, ja indirekte Beziehungen zum Widerstand unterhalten habe. Um diese These zu belegen, bietet der Vf. 1. eine knappe Skizze von Smolkas